

AR-Joem - 022-20

מצאי: 4480

קרטיס מצאי: 49656

מחשב: 55168

גליון של כתב העת

(MB) Mitteilungsblatt

ביטאון של "ארגון יוצאי מרכז

אירופה".

מס' 35 תאריך 28/6/1953

מסלול

GEMISCHTE LEBENS- UND UNFALL-VERSICHERUNG

VOLKS-VERSICHERUNG

MIGDAL
INSURANCE CO. LTD.

Monatsprämie JL. 1.—
TEL-AVIV RANBAMSTR. 15

MMB

MITTELUNGSBLATT

HALTE SIE FEST

die glücklichen Stunden Deiner Ferien-Aufenthaltes... verewige sie im Bilde auf dass Du noch lange Jahre an den angenehmen Erinnerungen zehrst... Photo Brenner liefert Dir für wenig Geld eine Camera und gibt Dir kostenlose Anleitung in der Handhabung derselben.

Photo Brenner
SILBERWALD 27, HAIFA

IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA
JAHRGANG 21, Nr. 35
TEL-AVIV 28. August 1953

ידיעות

מגזין עולמי מרכז אירופה
17 אקול תשי"ג
PREIS: 150 Pruta

Z E I T D E R M A N O E V E R

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass in dem grossen Spiel der Weltmächte gegenwärtig eine Situation besteht, in der jeder der teilnehmenden Gegenspieler zu manövrieren sucht, um eine möglichst günstige Ausgangsposition für die sich vorbereitenden Ereignisse und Entscheidungen zu gewinnen. Verschiedene Faktoren haben dazu beigetragen, dass eine solche "Manöver-Konstellation" entstanden ist. Dabei handelt es sich um innere und äussere Einflüsse.

Der Wechsel des Regimes in Amerika hat eine Gruppe von Menschen, Eisenhower und seine engsten Berater, ans Ruder gebracht, die — wie es sich jetzt erweist — trotz aller Vorbereitung erst eine gewisse Lehrzeit durchzumachen haben, bevor sie das Steuer der Staatsgeschäfte fest in die Hand bekommen. Noch klarer ist die Situation in Russland, wo mit dem Tode Stalins alle Nuancen der Ungewissheit über seinen Nachfolger schweben und wahrscheinlich heute noch schweben, nachdem eine Säule des ursprünglichen "avrats" beseitigt worden ist.

Stärker, vielleicht als diese inneren Einflüsse wirken, äussere Tatsachen darauf ein, dass man zu manövrieren sucht. Das Ende der Kämpfe in Korea hat eine gewisse Phase nicht nur der fernöstlichen Politik abgeschlossen, sondern der gesamten asiatischen Politik. Niemand weiss recht, wie die Dinge weiter gehen werden, und die von allen Seiten zur Schau getragene Sicherheit in der Aufstellung von Forderungen ist nur eine Maske, hinter der sich die eigene Unsicherheit verbirgt. Ähnlich liegen die Dinge in Europa. Dort haben beide Seiten schwere Schläge erlitten, die sie vorsichtig und unklar in ihren Aktionen machen. Die Ereignisse in Ost-Deutschland vom 17. Juni und die Vorgänge in anderen Staaten des Ostblocks waren deutliche Zeichen. Der Ausgang der Wahlen in Italien und die allerletzten Ereignisse in Frankreich stellen den Westen vor parallele Schwierigkeiten in der Beurteilung seiner eigenen Kraft und Geschlossenheit.

Dazu kommt, dass die bevorstehenden Wahlen in West-Deutschland, wie immer sie ausfallen mögen, für die Verteilung der Kräfte in Europa von grösster Bedeutung sind, sodass sich

Jedermann bemüht, diesem kommenden Ereignis gegenüber eine sehr vorsichtige Stellung zu beziehen, will man doch nach Möglichkeit darauf einen gewissen Einfluss ausüben, soweit dies von aussen möglich ist. In dieser Hinsicht sind beide Seiten sehr aktiv, denken wir nur an die Lebensmittel-Paket-Aktion in West-Berlin, an die Rede Malenkovs bei der Tagung des Obersten Sowjet und auch an den Besuch der ostdeutschen Regierungsdelegation in Moskau und die Aufmachung, die diesem Ereignis gegeben wurde.

Es fragt sich, ob der Zeitpunkt dafür gekommen ist, dass die Politiker und Staatsmänner sich dazu entschliessen könnten eine grosse Anstrengung zu machen, um aus dem Zustand der Erstarrung der Fronten und des Ringens um taktische Vorteile an dieser oder jener Stelle herauszugelangen. Ist die Situation dafür reif, um zu einer neuen politischen Bewegung zu kommen, deren Ziel es ist, sich über die grossen Streitfragen zu verständigen? Die Russen behaupten heute mit Emphase, dass die beiden sozialen und politischen Systeme der Welt friedlich nebeneinander existieren können, wenn man sich nur dazu entschliessen wollte, die Vorstellung vom "Kalten Kriege" aufzugeben. Im gleichen Moment ist das Macht-Gleichgewicht zwischen den beiden grossen Blocks in gewissem Sinne dadurch hergestellt worden, dass die Russen tatsächlich dazu in der Lage waren, eine Wasserstoff-Bombe zu erproben. Dieses Ereignis hat auf amerikanischer Seite eine sehr positiv zu wertende Reaktion ausgelöst, nämlich in der Richtung, dass die Frage der Rüstungsbeschränkungen erneut und nach neuen Gesichtspunkten behandelt werden sollte.

Dies ist aber nur eine Frage, bei der es darauf ankommt, jenen Zustand zu überwinden, der sich in den ewigen Notenwechseln ausdrückt, deren Inhalt einer beschädigten Grammophonplatte ähnelt, bei der der Stift an einer Stelle stehen bleibt und einen Ton unaufhörlich wiederholt. Vor allem muss man erkennen, dass im Jahre 1953 nicht mehr all das gelten kann, was etwa im Jahre 1945 z.Z. des Kriegsendes richtig war. Inzwischen sind neue Faktoren aufgetreten, und sie beanspruchen ihr Recht. Wenn wir auf Europa

blicken, so kann in keiner Weise die Tatsache aus der Welt geschafft werden, dass das deutsche Volk die Katastrophe der Niederlage überstanden und seitdem wieder eine erstaunliche Entwicklung genommen hat, die es zu einem unübersehbaren Machtfaktor im Zentrum Europas macht. Es ist dabei ganz gleichgültig, welche äusseren Faktoren zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Es wird keine Macht in der Welt geben, die den Deutschen für die Dauer vorschreiben kann, wohin sie sich politisch wenden sollen. Das wird letzten Endes Sache ihres eigenen Entschlusses sein, und es ist eine Illusion zu glauben, dass man ihnen, oder einem Teil von ihnen, solche Entschlüsse diktieren kann. Worum es in Wirklichkeit geht, ist etwas ganz anderes: Die Nachbarn Deutschlands haben nach der geschichtlichen Erfahrung der letzten Generationen verständliche Furcht davor, von Deutschland angegriffen zu werden. Sowohl in Frankreich wie in Russland besteht auch heute der berechtigte Wunsch, sich gegen derartige Gefahren zu sichern. Hier liegt ein echtes Problem, das eine Lösung verlangt. Aber sie ist heute gewiss nicht mehr darin zu finden, dass man an irgend eine Form der Niederhaltung des deutschen Volkes denkt, oder indem man sich gegenseitig Notdenkschickel, die sich mit der Aus-

legung der Beschlüsse aus den Tagen des Kriegsendes befassen. Dies ist ein besonders hervorstechendes Beispiel. Nicht weniger notwendig aber ist auch für die anderen wichtigen Schauplätze der Ereignisse ein neuer Zugang. Heute kreist die Diskussion um die Frage des Einflusses, den die Völker Asiens selbst auf die Geschichte ihres Erdteiles haben sollen. Die Beteiligung Indiens an der Konferenz, die über das Schicksal Koreas entscheiden soll, gewinnt so eine weite Bedeutung. England ist hierbei der Vorkämpfer jener Gruppierung, die für eine solche Teilnahme der grössten neuen asiatischen Macht eintritt. Darin deutet sich eine richtige Erkenntnis dessen an, was überhaupt not tut. Es gilt, die in weiten Gebieten der Erde entstandenen nationalen Gebilde in ihrer Entwicklung zu stärken, ihre Rolle auf der internationalen Bühne zu festigen — sei es auch auf Kosten taktischer Gewinne, die man auf anderem Wege vielleicht erlangen könnte. Dies allein kann dazu führen, dass eine Auflockerung der erstarrten Fronten eintritt, und dass auch solche Völker, die bereits einem der entgegengesetzten Blocks angehören, wieder eine gewisse Unabhängigkeit des Denkens und Handelns erlangen. In dem Masse etwa, in dem Indien als Faktor bei den Entschei-

dungen über die Probleme Asiens auftritt, ist es zumindest vorstellbar, dass ein Einfluss auf die Regierung von Peking auf der einen und auf asiatische Regierungen, die unter westlichem Einfluss stehen, auf der anderen Seite (etwa auf die Haltung Japans, soweit dieses heute schon eine Aussenpolitik betreiben kann) ausgeübt wird. Nur eine solche Auflockerung der Fronten aber gibt der Welt die Hoffnung, dass nicht eines Tages doch an den mit einem gewaltigen Spannungspotential geladenen Fronten eine überraschende Explosion eintritt, die alle ins Verderben reissen müsste. Dies könnte der Sinn der gegenwärtigen Periode sein, in der sich die Staatsmänner der Weltmächte darum bemühen, neue Positionen zu gewinnen. Kein Zweifel, dass die Spannungen innerhalb der grossen Lager heute stärker sind, als seit langer Zeit. Darin können wir ein Zeichen dafür sehen, dass sich Entwicklungen anbahnen, die über die taktischen Probleme des Tages hinausgehen und vielleicht zu einer Erschütterung der Fronten führen. Es ist eine Hoffnung und nicht mehr. Aber sie verdient registriert zu werden. Denn auch das Wissen um sie ist ein Element der Stärkung jener Kräfte, die sich um eine tatsächliche Unterbauung des Weltfriedens mühen.

Der erste Bericht Hammarskjolds

Von der Presse sehr wenig beachtet ist der erste Bericht des neuen Generalsekretärs der United Nations Dag Hammarskjöld erschienen. Er dient als Grundlage für die Debatten der ordentlichen Herbstsession der Generalversammlung. Der neue Generalsekretär hat ihn unterzeichnet, obwohl er nur in den letzten Monaten die Verantwortung für die Tätigkeit des Sekretariats getragen hat. Von besonderem Interesse ist die Einleitung des Berichts, die — wie es scheint — von Hammarskjöld selbst verfasst worden ist. Sie zeichnet sich durch ihren mehr philosophischen Stil aus, durch eine Betrachtung der Dinge auf weitere Sicht und unter allgemeinen Aspekten. So führt der Generalsekretär u.a. aus, dass die internationalen Bemühungen nach grösserer Gerechtigkeit

und Gleichheit für die Individuen und zugleich nach grösserer Gerechtigkeit und Gleichheit in den Beziehungen unter den Nationen, nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, streben sollten. In diesem Zusammenhange unterstreicht der Autor die Bedeutung der Achtung der Menschenrechte für die Erhaltung des Weltfriedens. Damit hat der General-Sekretär der UNO eine Thema angeschnitten, das ohne Zweifel von der grössten Bedeutung ist. Wer die Welt mit offenen Augen überblickt, wird erschüttert von der Fülle der Tatsache, die eine Verletzung der Menschenrechte darstellen, und von der intimen Verknüpfung dieser Erscheinung mit all jenen Faktoren, die im

Welt-Rahmen und in lokalen Bezirken eine ständige Gefährdung des Friedens darstellen. Hier zeigt es sich in eklatanter Weise, dass es sich bei aller Politik letzten Endes um die Stellung des Menschen handelt, des einzelnen Menschen in seiner Würde und mit seinen Rechten, deren Antastung eine der grundlegenden Ursachen für die Konflikte unter den Völkern ist. Der Generalsekretär der United Nations hat sich ein Verdienst damit erworben, dass er in dieser Stunde auf einen solchen grundlegenden Tatbestand hingewiesen hat. Wiesweit man ihn hören wird, ist trotz seiner prominenten Stellung eine andere Frage. Dies aber entbietet ja den Wissenschaften nicht davon, seine Stimme zu erheben, ob sie nun gehört wird oder nicht.

המדינה
מאסיב

DIE WOCHE IN ISRAEL

Ausdrücken und Siedlungen

Im Kibbuz "Nezer" fand in Anwesenheit des Aussenministers Sharet eine festliche Kundgebung der Jugend des Ichud Hakibbuzim statt. — Die Stadt Beth Shean, die bisher sehr an Wassermangel litt, ist nunmehr durch neue Röhrenleitungen mehr als ausreichend mit Wasser versorgt.

Verschiedenes

Ein südafrikanisches Generalkonsulat wird in Jisrael errichtet. — Im Juli ds. Jhrs. erhielten 981 jisraelische Bürger Auswanderungserlaubnisse, im Juni waren es 684. Unter den 981 Auswanderern befanden sich 709 neue Olim, die sich nicht einordnen konnten und 74 Nichtjuden. Der Rest der Auswanderer besteht aus alteingesessenen Landesbewohnern. — Eine sechsköpfige Delegation der Arbeitergewerkschaft, aus Burma kam als Gast der Histadruth zu einem einwöchigen Besuch ins Land. — Sämtliche Flugzeuge ab Lod sind bis in den Oktober hinein ausverkauft.

Kultur

In Tel-Aviv wurde die pädagogische Landesausstellung, auf der tausende von Gegenständen aus allen Gebieten des Erziehungswesens gezeigt werden, eröffnet. — Josef Jadin vom Kammertheater begab sich nach England, um an der hebräischen Version der Schallplattenaufnahmen des Prokofiew'schen Werkes "Peter und der Wolf" als Sprecher mitzuwirken. — Die Jewish Agency hat den Betrag von JL 100.000. — für Stipendien an Gymnasien für Kinder aus den orientalischen Gemeinschaften zur Verfügung gestellt. — Eine jemenitische Tanz- und Theatergruppe "Inbal", die bisher nur in Siedlungen und bei Privatveranstaltungen aufgetreten ist, wird von jetzt ab öffentlich auftreten, zunächst im Oheltheater in Tel-Aviv. — Prof. Hugo Bergmann und Dr. Zwi Rudi von der hebräischen Universität fahren zur Teilnahme am Internationalen Philosophischen Kongress nach Brüssel.

Persönliches

Dr. Arthur Biram, der Gründer und Leiter des Haifaer Gymnasiums, wurde zum Leiter des Technions in Haifa ernannt. — Der Staatskontrolleur, Dr. S. Moses, begab sich zu einer offiziellen Inspektionsreise nach Köln, Berlin und London. — Morgan Philipps, der Generalsekretär der Britischen Labour Party, traf zu kurzem Aufenthalt in Jisrael ein. — Der jisraelische Botschafter in USA Abba Evan ist zu Beratungen in Jisrael eingetroffen.

2543 66760
Deine Rufnummer für Deinen Hauspersonal-Bedarf. Älterenverband Tel-Aviv, Merkaz Baalei Melachastr. 5, 9-12 und 4-8

Graphologie/Wissenschaftliche Charakter-Analysen. — Unterricht. Dr. Pokorny, Tel. Aviv, Ness-Zionastr. 4 (10-12, 4-8h)

Aus "Criticos" Tagebuch Der Index auf 200

Der Index der Lebenshaltungskosten ist auf 200 gestiegen. Er hat sich damit in weniger als 2 Jahren verdoppelt. Zugleich mehrten sich die Nachrichten über Forderungen auf Erhöhung von Preisen, Kalkulations-Sätzen und Kosten von Dienstleistungen. So besteht der Eindruck, dass die Lebenshaltungskosten weiter erheblich steigen werden. Auf der anderen Seite gibt es Hinweise darauf, dass innerhalb der Regierung Tendenzen vorhanden sind, die auf eine Stabilisierung des Index hinauslaufen, was eine "Einfrierung" von Löhnen und Gehältern darstellen würde.

Man muss angesichts dieser Entwicklung darauf hinweisen,

dass auch das gegenwärtige System der an den Index geknüpften Teuerungszulage eine teilweise Einfrierung aller Arbeitslöhne bedeutet. Denn der Maximallohn pro Monat, für den die Zulage gewährt wird, beträgt ja nur 80 JL, sodass der überschüssende Teil von Lohn und Gehalt schon jetzt "eingefroren" ist. Mit jedem zusätzlichen Punkt des Index sinkt also die Kaufkraft der Löhne und Gehälter für alle diejenigen, deren Grundlohn 80 JL im Monat übersteigt. Dies aber dürfte ein sehr erheblicher Teil der Arbeitnehmer des Landes sein.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird ein Versuch zu ei-

ner Einfrierung der Löhne auf Basis der Stabilisierung des Index auf erbitterten Widerstand seitens der Arbeitnehmer stossen. Es ergibt sich daraus die Konsequenz, dass die grössten Anstrengungen erforderlich sind, um das weitere automatische Ansteigen des Index einzuschränken. Die Zustimmung der Regierung zu Preiserhöhungen, Aenderung der Kalkulations-Sätze usw. sollte nur in äussersten Fällen gegeben werden, in denen die zwingende Notwendigkeit einer solchen Massnahme über allen Zweifel hinaus nachgewiesen ist. In dieser Hinsicht ist eine feste Hand heute mehr denn je erforderlich.

Unser Steuersystem

In treffender Weise hat ein ausländischer Sachverständiger, der Amerikaner Henry Bloch, sich zu dem Zustand unseres Steuer-Systems und vor allem der Einkommensteuer geäussert. Er bezeichnete diese als eine „Gehalts-Steuer“ und drückte seine Meinung dahin aus, dass auch die jüngsten Reformen keine grundsätzliche Besserung des Zustandes bringen werden.

Damit hat der amerikanische Kritiker den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Einkommensteuer, die nach der Steuertheorie diejenige Form der Besteuerung ist, die das höchste Mass an sozialer Gerechtigkeit bei der Aufbringung der Lasten für den Staat darstellt, hat bei uns ihren Charakter völlig verwandelt. Sie trifft mit voller Kraft diejenigen Kreise, die von festen Gehältern und Löhnen leben, während sich fast alle anderen Schichten der Bevölkerung angesichts der Mängel unseres Kontroll-Systems mehr oder weniger ihrer Steuerpflicht entzie-

hen können und nur so viel zahlen, wie sie selbst beschliessen. Dieser Zustand ist eine der Ursachen für die finanziellen Nöte des Staates. Aber er ist darüber hinaus auch die wichtigste Basis für den Verfall der öffentlichen Moral. Jeder Mensch, der es nur irgend kann, ist ein Steuersünder, er empfindet keinerlei moralische Hemmung dagegen angesichts der Tatsache, dass er sich dabei in der Gesellschaft all derer befindet, die die Möglichkeit dazu haben. Hier liegt eine der Wurzeln, und zwar eine entscheidende, für den geringen Respekt vor Recht und Gesetz in unserem Leben.

Wir glauben, dass dieses Problem von Grund auf neu durchdacht werden muss. Die Frage der Steuergesetzgebung in Jisrael ist nicht mit Reform-Massnahmen zu lösen, die an den bestehenden Gesetzen herumflücken, ohne die Dinge grundsätzlich zu ändern. Wir müssen uns vielmehr fragen, auf wel-

cher Basis überhaupt bei einer Bevölkerung von der Struktur der unsrigen die Bedürfnisse des Staates aufgebracht werden können, wie gross unsere organisatorische Kraft heute ist, um das Steuersystem effektiv zu machen, welche juristischen Möglichkeiten geschaffen werden müssen, um den Dingen Nachdruck zu verleihen usw. Die Nachahmung ausländischer Beispiele allein wird uns nicht weiter bringen. Die Fortsetzung des bisherigen Weges aber wird immer mehr Menschen mit tiefer Erbitterung gegen eine Staatsverwaltung erfüllen, die sie zu Lasten heranzieht, die in keinem Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Kraft und zu den Leistungen ihrer in anderer sozialer Position befindlichen Nachbarn stehen. Es ist höchste Zeit, dass wir daran gehen, eine solche grundsätzliche Untersuchung unseres Steuersystems mit dem Ziel seiner Anpassung an die Wirklichkeit unseres Lebens in Angriff zu nehmen.

Kongresse und Gaeste

Man bemüht sich, Kongresse in Jisrael abzuhalten, insbesondere Jerusalem zu einer Kongressstadt zu machen. Das ist ein guter Gedanke, der dazu führen kann, bei den Besuchern solcher Kongresse Sympathien für Jisrael zu erwecken oder zu befestigen — abgesehen von dem wirtschaftlichen Nutzen für das Land.

Leider aber scheint man in vieler Hinsicht eine wenig glückliche Hand bei der Durchführung solcher Veranstaltungen zu haben. Schon früher hatte sich dies bei internationalen Zusammenkünften in Jisrael gezeigt. Der Kongress für die Geschichte der Wissenschaft in Jerusalem brachte wiederum eine Reihe von Zwischenfällen bis zum Tage der Abfahrt der ausländischen Gäste, welche die grossen Mängel bei der Organisation der Veranstaltung bewiesen. Dies ist für uns einigermassen beschämend, müssten wir doch Ausländern zeigen können, dass wir über die minimalen Fähigkeiten der Organisation

verfügen, die zur Durchführung solcher Veranstaltungen erforderlich sind, wenn wir gleichzeitig das gewaltige Werk des Aufbaus eines Staates und der Schaffung seiner gesellschaftlichen u. wirtschaftlichen Grundlagen auf uns nehmen. Unser Ruf, der von den Gästen ins Ausland getragen wird, muss auf schwerste Leiden, wenn sie selbst Opfer einer Unfähigkeit geworden sind, die gewiss vermeidbar wäre, wenn die rechten Menschen am rechten Orte sich um die Vorbereitung und Durchführung solcher Tagungen kümmern würden.

Noch ein anderes Ereignis, das uns nicht sehr zum Ruhme gereicht, verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung: Wir meinen den missglückten Weltkongress jüdischer Studenten in Jerusalem. Hier scheint ein Mangel an Entscheidungskraft vorgelegen zu haben, eine Veranstaltung gänzlich abzusetzen, wenn sich ihrer erfolgreichen Durchführung ernste Hindernisse in den Weg stellten. Auch in

diesem Falle war der Eindruck — diesmal auf jüdische Gäste aus dem Auslande — nicht sehr erhebend.

Wir stehen in Jerusalem jetzt vor einem wichtigen Ereignis, der Ausstellung "Eroberung der Wüste" und den damit verbundenen Veranstaltungen. Die verantwortlichen Instanzen der Regierung sollten auch jetzt noch, kurz vor Beginn der Sache, genau nachprüfen, in welchem Masse die Vorbereitungen ausreichen, damit dieses seit langem und mit erheblichem Aufwand in der Welt angekündigte Unternehmen zu einem Erfolg wird, der uns Ehre macht und Freunde bringt.

Import-Export

Die erste Sendung jisraelischer Karpfen für Zuchtzwecke wurde nach Haiti verschifft. — Mit Argentinien wurde ein Handelsabkommen getroffen, wonach Argentinien 8.000 to Kartoffeln gegen jisraelische Textilwaren liefert. — Das italienische Aussenministerium hat Erlaubnis für den Import folgender Waren aus Jisrael gegeben: Zahnärztliche Artikel für 27.000. — Dollar, Rasierklingen für 5.000. — Dollar, Bleistifte für 5.000. — Dollar, Grapefruitsaft für 10.000. — Dollar.

Handel-Industrie

Der Preis für Virginia-Zigaretten wurde um 20 bis 30 Pr. pro Schachtel erhöht.

Verschiedenes

Die Zahl der registrierten Arbeitslosen betrug in der vergangenen Woche im Tagesdurchschnitt 16.400, d.h. um 100 weniger als in der vorhergehenden Woche. — Die einzige zürich bestehende direkte Luftverbindung zwischen Jisrael und Teheran, von Air France betrieben, wurde eingestellt. — Die Knesseth verabschiedete eine Mieterschutzverordnung, wonach der Mieterschutz für neue Bauten während der ersten fünf Jahre ihres Bestehens aufgehoben wird. — Der Zusatz von Milchpulver zur frischen Milch wurde von 15 auf 20% erhöht. — Der angekündigte Bäckerstreik konnte in letzter Stunde verhindert werden. — 16,6% der bewirtschafteten Böden in Jisrael befinden sich in Händen der nichtjüdischen Minoritäten. — An der Messe von Bari nahmen 16 jisraelische Firmen teil.

Finanzen

Für die im Juli 1952 erhobene Zwangsanleihe beginnt die Zinszahlung erst am 1. Juli 1953. — Die Lotterie "Mifal Hapais" brachte im Jahre 1952/53 einen Reingewinn von 920.795. — JL, hiervon wurden Beiträge zur Errichtung von Krankenhäusern in Tel-Aviv, Haifa, und Petach Tikwa bezahlt. — Der Banknotenlauf blieb nahezu unverändert und beträgt zur Zeit 132.176.000. —

ZÜRICHER KURSE vom 19.8.1953	
Israel £ sfrs. 1.70	— \$ 0.40
100 DM (Noten)	\$ 22.50
100 Sperrmark	\$ 15.50

Teppiche kaufe, repariere Gelegenheitskäufe, Expertisen Tausch, Teppichhaus Stampf Tel-Aviv, Hess Str. 1. c/o Tel 3865

BEICH SCHUHE
Allenby St. 87
Feinste Herren- und Damenschuhe. Auch Anfertigung orthopädischer Schuhe nach Mass.

BETH ISRAEL
TEL-AVIV, DIZENGOFF STR. 96
zu den
Hohen Feiertagen
Kartenausgabe wochentags 6-7.30
Predigten in Iwrit und Deutsch

Umriss schlesischer Städte: 1953

GOERLITZ

Die einzige schlesische Grossstadt, deren überwiegender Teil deutsch geblieben ist. Die Neisse, die seit der Gründung des Ortes durch die Stadt fliesst, ist heute die „Friedensgrenze“. Drei Viertel der Stadt liegen auf deutscher Seite. Hier produziert die Maschinen- und Waggonfabrik, so wie es von einem „volkseigenen“ Betrieb verlangt wird, ohne dass viel darüber laut wird, wohin die Fertigung der Fabriken wandert. Die mittelalterliche Stadt ist unvorstellbar verarmt und verschmüht, 110.000 Menschen, darunter 25.000 aus dem Osten vertriebene Schlesier, leben kümmerlich in den zum Teil recht beschädigten Häusern. Die Frauen tragen noch vielfach Holzschuhe und Kleider aus Wehrmachtsstoffen. Nur im HO-Hotel „Stadt Dresden“, wo die neuen Herren Umgang halten, sieht man Anzüge aus Stoffen westlicher und tschechischer Herkunft. Im Strassenbild herrschen die Uniformen ostzonaler Grenzpolizisten und der Sowjeten vor. Viele Strassen der Stadt tragen die Namen von Marx, Liebknecht, Rosa Luxemburg und Gorki. In dem unter polnischer Verwaltung stehenden Görlitzer Stadtteil haben sich in dem Villengebiet des Rabenberges etwa 4000 Polen niedergelassen. Von den deutschen Bewohnern ist niemand mehr da. Mühsam sind einige Häuser wiederhergerichtet. Die unteren Stockwerke der Häuser an der Neisse wurden zugemauert. Längs des jetzt so oft genannten Flusses sind im Abstand von zwei Kilometern polnische Wachtürme aufgestellt. Es wird auf jeden geschossen, der es wagt, das Sperrgebiet zu betreten oder seinen Fuss auf polnischen Boden zu setzen.

GRUENBERG

Die nördlichste Weinstadt Europas war die niederschlesische Stadt Grünberg, die besonders durch den „Scharlachberg Meistertbrand“ bekannt wurde. Der Zweite Weltkrieg hat Grünberg bis auf kleine Schäden unberührt gelassen. Aus diesem Grunde wohl hat die polnische Regierung diese Stadt zur Regierungshauptstadt einer neu gegründeten Wojewodschaft gemacht. Die unversehrten Industriebetriebe lockten viele Polen an, so dass in kürzester Zeit alles deutsche Besitztum von den Neusiedlern übernommen wurde. Für die Weinindustrie wurden bulgarische und rumänische Fachleute angeworben. Die ausländischen Spezialisten stellen jetzt aus einer Mischung zwischen bulgarischen und Grünberger Weintrauben einen neuartigen Wein her, der sich in den Grossstädten Polens grosser Beliebtheit erfreut. Die ehemalige älteste deutsche Sektkellerei „Grempler“ ist auch heute voll in Betrieb. Während des vorjährigen Winterfestes schenkten die polnischen Direktoren grosse Mengen an Sekt zu billigen Preisen aus. Bemerkenswert war, dass die Polen die deutsche Tradition übernahmen: sie feierten das Winterfest auf dem Marktplatz. Das Leben in der Stadt ist sehr reger, da die neuen Behörden des Regie-

rungsbezirkes ihre Büros eröffneten und damit den Zustrom an Durchreisenden und Fremden vergrössern.

GLOGAU

Die ehemalige Festungsstadt ist fast zu 90 Prozent zerstört. Keiner schlesischen Stadt hat die Kriegsfurie so nachhaltige Wunden geschlagen wie Glogau, das im Wahnsinn eines hektischen Widerstandswillens nach Breslau am längsten gegen den übermächtigen Feind kämpfte. Ausgebrannte Häuser und unkrautüberwucherte Trümmer prägen das heutige Bild. Nur wenige Bauten in dem Viertel um das Hindenburg-Hotel zeigen leichtere Beschädigungen. Ausser der Hindenburgkaserne, dem erst kurz vor dem Kriege erbauten Hauptlazarett in „Neu-Jerusalem“ und einigen Siedlungshäusern steht kaum noch etwas. Am Pionierwäldchen wurde ein russischer Soldatenfriedhof mit etwa 3000 Gräbern angelegt. Von der Hohenzollernstrasse bis zur Ludendorffstrasse und von der Oder bis zu den Promenadenanlagen trifft man selten einen Menschen. In der stark verwüsteten Vorstadt und dem Domstadtteil halten sich einige Polen auf. Die Einwohnerzahl von Glogau beläuft sich nach polnischen Angaben auf 3600 Menschen.

LIEGNITZ

Eine eigenartige Atmosphäre herrscht heute in den Strassen. Russischen Soldaten und Offizieren, eleganten Damen neben ärmlich gekleideten Landfrauen, polnischen Bauern und russischen Zivilbeamten begegnet man heute auf Schritt und Tritt in der niederschlesischen Stadt. Die Sterne auf den Schulterklappen der weiblichen Leutnants bereichern das Bild. Da sich in Liegnitz das Hauptquartier der russischen Westarmee befindet, ist die Stadt mit Soldaten überfüllt. Die polnische Bevölkerung liebt die Russen nicht, und so kommt es oft zu Zwischenfällen und Raufereien. Auch die polnischen Mädchen haben Mühe, sich der Besatzungssoldaten zu erwehren. Bei einem Rundgang durch die Stadt lässt sich feststellen, dass die Spuren des Krieges zum Teil beseitigt wurden. Man hat hier die gesamte Bevölkerung herangezogen, um den Schutt wegzuräumen. Viele neue Wohnblöcke entstanden im Zentrum der Stadt. Trotzdem sind noch zahlreiche Ruinen und teilzerstörte Häuser und Gebäude zu sehen. Aus einer anderen Zeit ragen die gotischen Türme der Liebfrauenkirche, die Barockkuppeln der Johanniskirche und der wuchtige, romantische Turm des Schlosses über die Dächer. Die Umriss des Museums, in Schutt zerfallen, erkennt man mühsam wieder. Die Gruft der Piastenherzöge mit den schweren Metallsärgen ist zum polnischen Nationalheiligtum erklärt worden. Im Gegensatz zu Glogau und Sagan, die dem Verfall preisgegeben werden, nimmt Liegnitz im polnischen Sechsjahresplan eine Sonderstellung ein. Alle Gebäude, Industriezweige und Kulturbauten, die für den wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau erforderlich sind, werden mit Hilfe

eines Staatsfonds wiederhergestellt. Man plant, hier bedeutende Zweige der Bekleidungsindustrie einzurichten. Da grosser Mangel an Arbeitern besteht, werden aus allen Teilen des Landes Textilarbeiter und Tuchfachleute angeworben. 75 000 polnische Neusiedler wohnen heute in „Legnica“. Etwa 1000 Deutsche leben noch in ihrer Heimatstadt. Viele davon arbeiten in den Essig- und Senffabriken, wo sie allerdings nur eine untergeordnete Rolle spielen.

WALDENBURG

Während früher im Waldenburger Bergland 250.000 Deutsche wohnten, leben hier heute nur noch 100.000 vorwiegend polnische Einwohner. Die Stadt Waldenburg, von den Polen „Walbrzych“ genannt, gehört zu den wenigen unzerstörten Städten Schlesiens, die die Polen kampflos übernehmen konnten. 45.000 ostpolnische Bewohner, darunter etwa 10.000 aus Frankreich repatriierte Bergarbeiter, bewohnen heute Waldenburg. Auch deutsche Bergleute, die vielfach unter Zwang die polnische Staatsangehörigkeit annehmen mussten, kann man hier antreffen. Leistungssteigerung und Planerfüllung sind auch hier die Druckmittel, mit denen man die Arbeiterschaft zu übermenschlichen Leistungen zwingt. Die „Aktivisten“ versuchen mit ihrem Arbeitstempo die Norm immer wieder zu erhöhen. Um einen schnelleren Abtransport der Kohle zu ermöglichen, hat man um die Stadt 48 Türme von je 38 m Höhe errichtet, die mit einer Drahtseilbahn verbunden werden. Die Viktoria-Grube wird stark bewacht, da man mit Sabotagebewegungen rechnet, die in der letzten Zeit immer stärker in Erscheinung treten. Im Strassenbild hat sich bis auf die polnischen Namen nicht viel geändert. Der Rathausplatz mit seinen schönen Blumenrabatten und den vielen einladenden Bänken macht auch heute einen sauberen Eindruck. Das grösste Waldenburger Kaufhaus „Merkur“ ist Staatsladen mit Gaststättenbetrieb, während die ehemalige Zöllnerschule in ein Krankenhaus umgewandelt wurde. Die Apotheken sind bis auf eine geschlossen. Diese verfügt jedoch nur über wenige Medikamente, so dass Heilmittel zu einem beliebten Schwarzmarktobjekt geworden sind. Die Polen, die geradezu fanatisch an der persönlichen Freiheit festhalten, mussten auch im Waldenburger Bergland mit Schrecken erfahren, wie schnell das in Besitz genommene deutsche Land der Sowjetisierung anheimfiel: die Kollektivierung der landwirtschaftlichen Flächen ist abgeschlossen.

RIESENGEBIRGE

Das Riesengebirge ist bei den Polen sehr beliebt. Eine lebhaft propagierte Propaganda hat erreicht, dass Hirschberg, die reizvolle Gebirgsstadt, einen grossen Fremdenverkehr aufzuweisen hat. In den Strassen der Stadt kann man heute nicht nur Bewohner aus allen Teilen Polens, sondern auch Tschechen, Oesterreicher, Ungarn, Rumänen und Russen antreffen. Erholungsbedürftige

Arbeiter, die man in den Staats-hotels erwarten dürfte, bilden den geringsten Teil der Kurgäste. Nur wenige Arbeiter können das „Ferienparadies der Werktätigen“ kennenlernen, da die zur Verfügung stehenden Plätze kontingentiert sind. Da es die einst preiswerten und guten Privatpensionen nicht mehr gibt, weil das gesamte Gaststättengewerbe in Staatseigentum übergegangen ist, sind nur wenige Polen in der Lage, sich einen privaten Aufenthalt zu leisten. Etwa 35.000 Polen, die in Hirschberg wohnen, haben den deutschen Charakter der Stadt nicht zu ändern vermocht. Noch immer erinnern die alten Bauwerke und die charakteristischen Laubengänge um den Markt an die Vergangenheit. Viele Geschäfte, die vom Fremdenverkehr leben, sind neu eröffnet worden. Nur noch 200 Deutsche wohnen in Hirschberg, ältere Personen, die ihren heimatischen Boden nicht verlassen wollen. Neben Hirschberg werden besonders Krummhübel und Schreiberhau von der polnischen Bevölkerung bevorzugt. Bad Flinsberg, der 35 km von Hirschberg entfernt gelegene Bergkurort, ist zum Erholungsort für Mitglieder der polnischen Regierung geworden, die hier ihre Ferien verbringen.

BRESLAU

Ueber zwei Drittel von Breslau sind bei der Belagerung in Schutt und Asche gesunken. Die durch ihre historischen Baulichkeiten bekannte Breslauer Südstadt ist auch heute noch eine mit Ruinen vermischte Wildnis, die sich von Brockau bis nach Gross-Möckbern erstreckt. Das Breslauer Schloss, das Fürstbischöfliche Palais, alle Kirchen, die sich im Westen, westlich des Königsplatzes, und alle, die sich im Süden, also südlich der Gartenstrasse befanden, sind heute Trümmerstätten. Es fielen auch die schönen Bauten des Konzert- und Schauspielhauses. Inmitten des Ringes aber erhebt sich der wie durch ein Wunder erhaltene gebliebene Bau des Rathauses mit seinen Erkern und Zinnen. Hier sitzen die polnischen Behörden. Bei objektiver Betrachtung wird man zugeben, dass die Polen wenigstens etwas für den Wiederaufbau der schlesischen Metropole getan haben. Sie haben einige bedeutende Wahrzeichen der Stadt, wie den Dom, wiederaufgebaut. An den Brennpunkten des Verkehrs ist überall aufgeräumt. Der Wohnungsbau ist jedoch nicht besonders vorangekommen. An Neubauten entstanden im Zentrum lediglich Arbeiterwohnblöcke u. Siedlungshäuser für Beamte. Ueberall stehen zwischen den Trümmern und Ruinen kleine, primitive Buden und schnell errichtete Verkaufsstände. In der Gartenstrasse werden laufend neue staatliche Geschäfte eröffnet, aber die Preise für Hemden, Schuhe u. Kleider bewegen sich ausserhalb der Reichweite der meisten Stadtbewohner. Der Verkehr in der Innenstadt ist sehr reger. Die Schweidnitzer Strasse, die wieder Hauptgeschäftsstrasse geworden ist, kann den Autoverkehr kaum fassen. Gästen aus allen östlichen Ländern wird Breslau stets als Muster des Aufbaus gezeigt. Ver-



2534

TAV-TAV
eis kalt
TAV-TAV, DER HOCHWERTIGE KAFFEE-ERSATZ

treter der Ostblockstaaten bevorzugt Breslau als Tagungs-ort, da man hier, wie sie behaupten, „gut essen und trinken“ kann. Tatsächlich wurden für die Prominenten besondere Lokale eingerichtet, in denen Speisen und Getränke verabfolgt werden, die die übrige Bevölkerung nur aus der Vorkriegszeit kennt. Seit Anfang des Jahres ist die Rationierung aufgehoben. Gleichzeitig wurden die Preise um etwa 50 Prozent erhöht, während die Löhne nur um etwa 30 Prozent gestiegen sind. Es hat sich jedoch nicht viel geändert. Die Lohnzuschläge halten mit der Preiserhöhung nicht gleichen Schritt. Die Bevölkerung muss nicht nur Lebensmittel, sondern auch Textilien und Konsumgüter aller Art, elektrischen Strom, Hausbrandkohle und Bahnfahrten teuer bezahlen. Das tägliche Leben scheint immer unerträglicher zu werden. Da jede auch nur geringste kritische Aeusserung als Staatsverbrechen aufgefasst wird, herrscht unter der Bevölkerung eine Atmosphäre des gegenseitigen Misstrauens. Jede Kundgebung ist eine Zwangsveranstaltung, zu der die Massen hinführen werden. Die in Breslau noch wohnenden etwa 1500 Deutschen werden trotz der propagierten deutsch-polnischen Freundschaft immer noch als Feinde angesehen. Unter den schwersten Umständen fristen sie ihr kümmerliches Dasein.

GLATZ

Die Grafschaft Glatz hat nur wenig von ihren ehemaligen Reizen verloren. Das romantisch im Tal gelegene Glatz wurde vom Kriege kaum berührt. Alle Industriebetriebe, insbesondere die Maschinen- und auch die Marmeladenfabrik, arbeiten im Akkordverfahren, um die Verpflichtungen des Sechsjahresplanes einzuhalten.

NEISSE

Neisse zählte einst zu den schönsten alten Städten Schlesiens. Heute ist der grösste Teil der Stadt völlig zerstört. Der lange Weg vom Bahnhof in das Stadtzentrum führt durch ein ausgedehntes Trümmerfeld. Das stark beschädigte Kammereigebäude, das zu den bekanntesten Bauten der Renaissance gehörte, wurde von den Polen wiederaufgebaut, ist heute aber nur ein Schatten dessen, was es einst war. Das frühere Zeughaus wurde Markthalle, während der ehemalige Willmsplatz als Marktplatz dient. Das Sterbehause des Dichters Eichendorff ist Ruine. Traurig steht es auch auf dem geschichtlichen Ring aus, wo der

(Schluss auf S. 4)

Gesetze ohne Durchfuehrung

VERKOMMENDE KINDER

Ein Schularzt, nicht gewohnt und nicht gewillt, sich selbst zu schonen, der seine Pflicht so weit ausdehnt, dass er langgefehlte Kinder in ihrem Haus aufsucht, erzählt von einigen Familien — nicht um über „interessante Fälle“ zu plaudern, sondern weil er die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf Missstände in unserer Gesellschaft und Mängel in unserer Gesetzgebung hin zu lenken wünscht.

BESTEHT SCHULZWANG IN ISRAEL?

Selbstredend. Das Schulzwangsgesetz gehörte zu den ersten Gesetzen, welche die Knesseth bestätigte, u. alle Abänderungsvorschläge der letzten Zeit haben an der Grundlage nichts geändert.

Trotzdem gibt es (nach Aussage meines Gewährsmannes) in Ch. — und Ch. gehört zu den wohlhabenden und gepflegten Orten des Landes — eine erhebliche Zahl von Kindern, die nicht zur Schule gehen. Dem Schulzwangsgesetz ist dabei in gewissem Sinn genügt: die Kinder sind in Schulen angemeldet, sie erscheinen auch von Zeit zu Zeit für zwei oder drei Tage in der Klasse, wenn gerade ein Fürsorger den Vater bedrängt. Dann verschwinden sie wieder.

Zwei Fälle: Ein zehnjähriger Junge, Sohn eines ägyptischen Juden, mit dem die Polizei nicht gern zu tun hat, Besitzer einer Restauration, in der weniger verzehrt als gespielt wird. Der Lehrer führt den Jungen in der Klassenliste, kennt ihn aber überhaupt nicht, ebenso wenig seine 8-jährige Schwester. Der Schularzt findet ihn dreimal bei verschiedenen Arbeiten, das letzte Mal Autobuskarten verkaufend. „Warum bist Du nicht in der Schule?“ Jedesmal eine einleuch-

tende Ausrede. Der Junge wird im Lügen vorzüglich erzogen, geeignet ein hervorragender Mann der „Unterwelt“ zu werden.

Es gibt das Schulzwangsgesetz. Vor einigen Wochen nahm die Knesset auch das „Jugend-Arbeitsgesetz“ an, das jede Art von Kinderarbeit vor Abschluss d. 14. Jahres verbietet. Aber das Problem liegt bei der Durchführung der Gesetze. Da die Polizei nicht unmittelbar, sondern nur durch Meldung an das Gericht eingreifen kann, ziehen sich Entscheidungen so lange hin, und die Zeugenvernehmungen kosten Schule und Stadtverwaltung so viel Zeit, dass sie, durch Erfahrungen gewarnt, ablehnen, den Rechtsweg zu beschreiten. Die Gesetze bestehen. Aber...?

Es gibt auch andere Methoden, sich der Schulaufsicht zu entziehen. Als es einem Vater zu un bequem wurde, immer wieder an den Schulbesuch seines Sohns gemahnt zu werden, meldete er ihn in der Volksschule ab und in einer Jaffaer Missionsschule an. Jetzt ist er gedeckt. Missionsschulen sind anerkannt, und ob die Kinder sie besuchen oder nicht, entzieht sich der Ueberwachung.

UNTERHALTSPFLICHT

Kinder eines gut verdienenden Mannes findet der Schularzt schwer unterernährt. Er lässt die Mutter kommen. Sie ist verhärtet, ratlos. Der Mann hat zwei Geliebte. Die eigene Frau und die Kinder lässt er hungern. Wenn er erfährt, dass die Frau durch Waschen und Aufräumen in fremden Häusern Geld verdient, nimmt er es ihr weg. Verzweifelt verlangte die Frau die Scheidung. Der Mann war nur dann bereit, ihr den „Get“ zu geben, wenn sie mit den Kindern die Wohnung räumt. Sie willigte ein. Es verging ei-

nige Zeit. Unter dem Druck des Rabbinate begann der Mann Minimalsummen zu zahlen. Die Frau, versöhnt und in Hoffnung auf eine bessere Zukunft, zog den Scheidungsantrag zurück. Im Augenblick fühlt der Mann sich frei. Das Spiel beginnt von Neuem.

Es ist wahr; es gibt die Unterhaltspflicht des Mannes gegenüber der Frau. Aber wer kämpft die Sache durch? Das Verfahren ist langwierig. Die Kosten sind hoch. Der Vollzug fragwürdig.

KINDERVERWAHRLOSUNG

Die Nachbarn und Vorübergehende hören Tag für Tag in einem Hause in Ch. das hilflose Jammern eines Kindes. Sie haben sich daran gewöhnt: Ein Kind, normal, aber so unterentwickelt, dass es mit drei Jahren noch nicht gehen kann, hockt dort allein, ungeschützt gegen die glühende Sonne, auf einem Bett. Der Vater verschliesst die Tür, wenn er früh zur Arbeit geht. Wenn er am Spätnachmittag zurückkommt, gibt er dem Kind ein Stück Brot, Lebben und eine Tomate. Darum stirbt es nicht. Die Mutter ist eine Geisteskrankte, die den grössten Teil des Jahres in einer Anstalt verbringt. Wenn man den Mann wegen des Kindes zur Rede stellt, sagt er: „Wenn sie tot sein wird, werde ich eine andere Frau nehmen. Dann wird das Kind nicht allein sein. Du weisst doch, dass man einer Verrückten keinen Get geben kann.“ (Das Gesetz verlangt Annahme des Scheidungsbriefes bei vollem Bewusstsein. Das Rabbinate kann von dieser Bedingung entbinden, tut dies aber nur in seltenen Ausnahmefällen).

Die Fürsorge schlug vor, das Kind in ein Heim zu geben. Der Vater sagte: „Ausgezeichnet. Aber ich kann dafür nicht zahlen.“ Die finanzielle Situation

der Fürsorge ist aber so, dass sie die Kosten für eine Einordnung nicht allein tragen kann. Eine sehr selbständige, zupackende Fürsorgerin sagte, als sie von dem Fall erfuhr: „Ich würde ohne jedes Bedenken zuerst das Kind einordnen, dann den Vater auf Zahlung verklagen. Es geht um die Rettung eines Kindes!“ Aber nicht jede Fürsorgerin ist so kühn. Und gibt es ein Gesetz, das den Vater zur Zahlung zwingt?

In der „Juvenile Offenders Ordinance 1937“ steht Par. 16, der beim Erscheinen von der Fürsorge leidenschaftlich begrüsst wurde — und der sich in der Praxis als unzulänglich herausstellte. Er gibt dem Jugendrichter das Recht, prophylaktisch zum Schutz gefährdeter Kinder von der Geburt an bis zu 16 Jahren einzugreifen — aber nur unter genau formulierten Bedingungen. Und diese Bedingungen umfassen (soweit ich sehe) den Fall dieses unglücklichen Dreijährigen in Ch. nicht. Auch nicht, zum Leidwesen des Jugendrichters und der Fürsorger, die Fälle all der Kinder, die überall im Lande vernachlässigt oder misshandelt aufwachsen, körperlich und seelisch vielleicht für immer geschädigt durch böswillige, durch anormale, durch in Unfrieden lebende Eltern, manchmal auch in gutem Glauben: „Denn wen der Herr liebt, züchtigt er. Und wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“

KUPATH
MILWE
HAOLEH

COOPERATIVE SOCIETY LTD.

11.000 MITGLIEDER

TEL-AVIV: Rothschild Blvd 18
Ben Yehudastr. 105
HAIFA - HADAR: Nordaust. 7
JERUSALEM: Ben Yehudastr. 2
KIRIATH BIALIK: K. K. L. Str. 30
K FAR SCHMARYAHU
ILVON - KIRIATH AMAL
KIRIATH ONO

Wir brauchen eine Abwandlung und Ausweitung des Par. 16, um wenigstens die gesetzliche Grundlage für ausreichenden Kinderschutz zu haben, und wir brauchen, wie andere Länder, eine anerkannte Organisation freiwilliger Juristen und Sozialpädagogen, welche die Fürsorgestellen im Kampf um die Rettung gefährdeter Kinder unterstützen.

M. TURNOWSKY-PINNER

Gesetz und Recht

Die Depots, die von Versicherungs-Unternehmungen bei der Regierung zu erlegen sind u. die zur Mandatszeit bis zu IL 1000.— betragen, sind vom Finanzminister für Lebensversicherung und Haftpflicht, Auto-Versicherung auf je IL 15000.— für Glasversicherung auf IL 2250.— und für alle anderen Versicherungszweige auf je IL 7500.— festgesetzt worden. — Die Ausreisesteuer wurde für Schlafsaal-Schiffskarten auf 35%, für andere Reisekarten auf 50% bis 100% festgesetzt. — Das Honorar der Beisitzer in den Wuchergerichten wurde auf IL 4.— für jeden Sitzungstag festgesetzt. — Für jeden mit Autobus beförderten Postsack zahlt die Post an die Autobusgesellschaft eine Transportgebühr, die jetzt für Fahrten bis zu 35 km auf 110 pruta und für längere Fahrten auf 225 pruta festgesetzt worden ist. — Die Gebühr für eine Ausreisewilligung ist durch Notverordnung des Innenministers auf IL 5.— für den Inhaber eines Passes und je IL 3.— für die Ehefrau und jedes im Pass eingetragene minderjährige Kind erhöht worden; bisher war die Gebühr IL 1.— pro Person.

Neue Gesetzentwürfe: Das Mieterschutzgesetz soll die seit 1940 eingefrorenen Mieten den veränderten Verhältnissen anpassen und einheitliches Recht für Wohnräume und gewerbliche Räume einführen. — Am 13. Juli hat die Regierung ein Gesetz über die Pensionierung der Staatsbediensteten vorgelegt, das an die Stelle der Pensionsverordnungen aus der Mandatszeit treten soll. Andere Gesetzentwürfe, die z. T. schon in den

Knessetkommissionen beraten werden, betreffen, unter anderem, eine Verbrauchsabgabe von etwa 20 IL auf jede Tonne Zement, der im Inland zum Verbrauch im Lande hergestellt worden ist, die nationale Frauendienstpflicht, die Neuregelung der Einkommensteuer mit Festsetzung der Freigrenze auf IL 620.— im Jahr und Einführung der Einschränkung, dass die Steuer jedenfalls nicht 50% des Einkommens übersteigen dürfe. Schliesslich soll die Gültigkeit der Notverordnung, die den Goldhandel der Devisenkontrolle unterstellt, bis zum 31. 12. 1953 verlängert werden.

In der Serie der Staatsverträge ist eine Vereinbarung mit Südafrika veröffentlicht worden, die die gegenseitige doppelte Besteuerung von Flug- und Schifffahrts-Unternehmungen vermeiden soll. 8 Staatsverträge mit den Vereinigten Staaten beziehen sich auf technische Hilfe. Die Israel auf verschiedenen Gebieten gewährt wird, z. B. Entsendung eines sachverständigen Mediziners zur Beratung über Probleme der öffentlichen Gesundheitspflege, die durch die Masseneinwanderung entstanden sind. Die Vereinigten Staaten bezahlen das Gehalt und die Reise des Experten und was sonst in Dollars zu bezahlen ist, während die Israel-Regierung alle örtlich zu bestreitenden Kosten in Israel-Pfunden trägt. Andere Verträge beziehen sich auf die Stellung von Experten für Bewässerungsfragen, Wasserbohrungen, Installation von Wasserleitungen auf weite Strecken u. s. w.

DR. S. PERLES

Umriss schlesischer Städte: 1953

(Schluss von S. 3)
einst 94 Meter hohe nadelspitze Rathausurm als wüster Trümmerberg liegt.

GLEIWITZ

Das äussere Bild der ober-schlesischen Industriestadt Gleiwitz trägt fast unverändert das alte deutsche Gesicht. Nur die Schilderungen, die Zeitungen und die Unterhaltungen in den Betrieben und im öffentlichen Leben leugnen auf polnisch, dass es sich hier um eine deutsche Stadt handelt. Dieser Charakter erweist sich bei einem Rundgang durch das wieder 130.000 Einwohner zählende Gleiwitz. Immer noch ist die Allerheiligen-Kirche Mittelpunkt der ober-schlesischen Grosstadt. Nach wie vor bestimmen hier die Gerüste der Fördertürme der Gleiwitz-Gruben und die ragenden Schloten der ehemaligen Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke das Panorama. Wie in allen Städten des ober-schlesischen Industriegebietes arbeitet die Gleiwitzer Industrie auf Hochtouren, um das Soll zu erfüllen.

BEUTHEN

Auch hier spürt man überall die Unrast der Arbeit, denn der Mensch und seine Kraft, ganz

gleich welcher Herkunft, werden rücksichtslos ausgebeutet. Heute ist alles deutsche Leben in der Öffentlichkeit erstarben. Das repräsentative „Café Hindenburg“ heisst jetzt „Monopol“ und erfreut sich als Volkskaffeehaus keines besonderen Zuspruchs, da die Preise hoch sind. Die meisten Bewohner Lembergs, das an die Russen abgetreten werden musste, sind in Beuthen angesiedelt worden. Auch Deutsche, die ihre Sprache nicht mehr sprechen dürfen, kann man hier gelegentlich antreffen.

KÖNIGSHUETTE

Fördertürme, Halden, Hochöfen und riesige Hüttenanlagen sind noch immer die wesentlichsten Merkmale dieser unversehrten gebliebenen Grosstadt. Allein 8000 Menschen wandern täglich in die Hütte, nach der die Stadt ihren Namen bekam. Mittelpunkt ist weiterhin die Kronprinzenstrasse, die ihr repräsentatives Aussehen behalten hat. Viele neue Geschäfte, hauptsächlich Warenhäuser, sind hier entstanden. Die alten Königshütter Kaufleute haben die Stadt zum grössten Teil verlassen. An ihrer Stelle wirken jetzt Ostpolen, die hier ansässig geworden sind. Vor dem Bahnhof parken, wie früher, viele Taxis, und das

gegenüberliegende Hotel „Monopol“ mit seinen eleganten Restaurationsräumen erfreut sich bei den polnischen Behörden besonderer Beliebtheit. In den weiträumigen Strassen quirlt es bunt durcheinander. Kattowitz wurde früher „Klein-Paris des Ostens“ genannt. Heute ist „Kattowitz“ eine reine Arbeiterstadt geworden, in der nach 23 Uhr fast vollständige Ruhe herrscht. Seitdem die Stadt in „Stalino-grad“ umbenannt wurde — kurz nach dem Tode Stalins —, flüstert man in der Bevölkerung sehr viel darüber, dass immer mehr Russen in führende Industriestellungen einsickern. Tagsüber kann man viele russische Offiziere auf der Friedrichstrasse antreffen, die auf dem Wege nach Liegnitz, wo die Urlaubszüge nach Russland abfahren, gern die ober-schlesische Hauptstadt aufsuchen. In den Strassen der Stadt sieht man unter den Passanten oft krassen Gegensatz zwischen Wohlhabenheit und Armut, den es in Polen immer gab und der sich heute noch verschärft hat. Alle wichtigen Einrichtungen und Betriebe sind längst verstaatlicht. Auch der gesamte Handel wird durch Konsumgenossenschaften gelenkt.

JUERGEN SCHUELER
in „Die Gegenwart“

AUF DER WELTBÜHNE



Der Streik in Frankreich

Die Kommentare über die Bedeutung der gewaltigen Streik-Bewegung in Frankreich sind diametral entgegengesetzt. So meinte der Londoner "Economist", dass es sich bei diesem Vorgang um eine "beinahe revolutionäre Situation handelt, die bei den geduldigen Alliierten Frankreichs tiefste Besorgnis hervorrufen muss". Dagegen schrieb der "Manchester Guardian", dass die Motive des Streiks im ganzen gesehen mehr ökonomischer als politischer Natur waren. Es sei "nichts nach Art einer revolutionären Situation" vorhanden.

Die Wahrheit liegt wohl auch in diesem Falle in der Mitte. Frankreich leidet an grundlegenden ökonomischen Mängeln. Hinzu kommt, dass seine finanzielle Belastung durch den jahrelangen Krieg in Indo-China außerordentlich schwer ist. Die politische Struktur des Landes erschwert im allgemeinen die Bildung einer stabilen Regierung. Die gegenwärtige Regierung Laniel besitzt keinen per-

manenten Charakter, sondern nur eine vorübergehende Autorität. Ihr Versuch, jetzt ernsthafte finanzielle und wirtschaftliche Reformen durchzuführen, kommt nicht nur sehr spät, sondern ist in ihren Händen wenig glücklich aufgehoben. So war denn der Ausgangspunkt der Streiks gleichzeitig ein ökonomischer und ein politischer: Die Abwehr von Massnahmen, die sich wirtschaftlich gegen bestimmte Gruppen auswirken mussten, und zugleich der Angriff auf eine schwache Regierung. Dabei waren vor allem die sozialistischen Gewerkschaften in einer heiklen Lage gegenüber ihren kommunistischen Konkurrenten. Sie mussten alles tun, um die Streikbewegung nicht gänzlich in die Hände der Kommunisten übergehen zu lassen. In dem Masse aber, in dem sie (und auch ihre christlichen Kollegen) mit Vehemenz an der Bewegung teilnahmen, verstärkte sich die politische Seite der Aktion. Sie wurde zu einer Auseinandersetzung zwischen der Regierung und den Gruppierungen, die die

französische Innenpolitik auf die Linke orientieren wollen.

Es ist im Augenblick nicht zu übersehen, wie die Dinge in Frankreich sich weiter entwickeln werden. Sicher ist, dass die gewaltige Wirkung der Streik-Parole das Machtgefühl der Gewerkschaften sehr gestärkt hat, und dass es kaum denkbar erscheint, auf dem Wege von Dekreten die erforderlichen Reformen in der französischen Wirtschaftsverfassung durchzusetzen. Darum werden sie aber nicht weniger erforderlich, wenn Frankreich aus einem Zustand herauskommen will, bei dem es dauernd am Rande des Bankrottes lebt, obwohl die natürlichen Bedingungen von Land und Wirtschaft es ihm durchaus ermöglichen würden, seine Existenz auf einer gesunden Basis zu finden. So dürfte der Abschluss dieses Streiks in keiner Weise ein Abschluss der inneren Auseinandersetzungen in Frankreich sein — und diese können nicht ohne Rückwirkungen auf seine Position in der Welt bleiben.

über die schwebende Streitfrage teilweise von Abneigung und Hass gegen jene Völker, die selbst den Geist des Nationalismus in die Welt gebracht haben, und nach dem Idol einer möglichst weitgehenden Unabhängigkeit strebend, um derentwillen alle anderen und echten menschlichen Werte vergessen werden. So mag der letzte Umschwung in Teheran eine gewisse Entspannung in den äusseren Beziehungen bringen. Seine Bedeutung für den Ablauf der Geschichte in diesem Teil der Welt sollte man aber nicht überschätzendemonstrativer Nationalismus, durchsetzt von Misstrauen und

MADEICH

Brief an die Redaktion

DER MOSE DES MICHELANGELO

In ihrer Notiz "Die Rambam-Marke" ("ME" vom 7.8.) wird festgestellt: "Nicht einmal der Mose des Michelangelo... fand Gnade..."

Mit dieser Ablehnung hat die Regierung das Richtige getan. Mose auf einer Briefmarke wäre ein Armutszugnis für den Staat Israel. Die Antragsteller scheinen nicht zu wissen, was der Mose des Michelangelo ist. Mit diesem Mose hat eines der grössten, nichtjüdischen Genies die Empfindung der gesamten christlichen Welt in sich verdichtet und diesen Gesandten des strengen jüdischen Gottes in herrlicher Verkörperung dargestellt. Martin Luther übersetzt (Mose II, 34): "die Haut seines Angesichts glänzte". Aber Michelangelo lässt aus dem Glanze des gottbegeisterten Mose nicht Strahlen, sondern kleine dicke Stierhörner emporwachsen, — dies in derselben Zeit, in der die süssesten Madonna-Bilder mit dem Jesukinde geschaffen wurden. Auch von Michelangelo habe ich vor Jahren im Dresdner Museum ein reizendes kleines Madonnen-Bild mit dem Jesukind gesehen. Der christlichen Welt war

dieser stiergehörne Mose recht im Gegensatz zu dem christlich leidenden Jesu.

Wie anders stellt Rembrandt den vom Sinai herabschreitenden Mose dar mit den ersten Gesetzestafeln in der Hand, die er mit erschütternd enttäuschem Vatergesicht zerschmettern wird.

Ausserdem müssten wir Juden, auch die liberalen, aus dem Tenach wissen, dass es absolut unmöglich wäre, ein Bild von Mose auf Briefmarken zu drucken.

E. BEICH (JERUSALEM)

AKADEMIEAUFNAHME

Während eines Festessens in einem eleganten Badeort — zu Ehren des Mitglieds der Academie Francaise und berühmten Schriftstellers André Maurois erkundigte sich ein Filmschauspieler bei dem Dichter, was man tun müsse, um in die Academie aufgenommen zu werden. «Besuche», erwiderte Maurois etwas einsilbig. «Viele?», wurde er weiter gefragt. «Vierzig». Worauf der Filmstar: «Diese Mühe würde sich lohnen».

bis nach Mitternacht. Als man den Saal verliess, stimmte das Orchester, das aus Rischon-lezion eingeladen worden war, im Stadtgarten seine fröhlichen Weisen an. Am folgenden Morgen wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Ussischkin, der selbst ausschliesslich hebräisch sprach, gestattete jedem Redner, in der ihm geläufigen Sprache zu reden. Nur ein halbes Dutzend machte von dieser Erlaubnis Gebrauch und bediente sich des Jiddischen.

Als die Versammlung geschlossen war, blieben die Teilnehmer auf Wunsch der Sichroner noch den dritten Tag über in der Moschawah. In den Nachmittagsstunden stiegen alle hinab in das schattige Eukalyptuswäldchen, welches im Auftrag des Barons in Negle angelegt worden war. Dort waren Jung und Alt fröhlich beisammen, und erst in den Abendstunden kehrte man unter Gesang zurück. Bevor die Gäste nach Hause reisten, gab es noch einen Fackelzug durch die Strassen der Moschawah.

Dr. S. BRAUN

Zwischen Marokko und Persien

Frankreich selbst hat gerade in den Tagen seiner inneren Unruhe schwere Entscheidungen in Marokko zu treffen gehabt. Die Verbannung des Sultans durch die französische Regierung ist eine Massnahme, die ohne Zweifel nicht nur in Washington mit wenig freundlichen Kommentaren begleitet worden ist. In der ganzen moslemischen Welt muss dieser Akt ein Ansteigen des Gefühls des Unwillens erzeugen. Gewiss ist die Rolle des marokkanischen Potentaten an sich keine besonders glänzende, das Land steht unter französischer Herrschaft, aber dennoch bildet er ein gewisses Symbol einer Unabhängigkeit, die die einen mehr in der Vergangenheit und die anderen mehr auf die Zukunft projiziert sehen. In einem

Augenblick, in welchem von Seiten Amerikas die grössten Anstrengungen gemacht werden, um das Vertrauen der Völker und der Politiker des grossen Ländergebietes zu gewinnen, das sich von den Grenzen Indiens bis zu den Säulen des Herkules erstreckt, kam das französische Eingreifen wahrscheinlich für manche überraschend. Es wird im Zusammenhang mit den Vorgängen im französischen Heimland selbst zu nicht geringen Sorgen jenseits des Atlantik Anlass geben und zu einem neuen Spannungsfaktor innerhalb der atlantischen Koalition werden, der es ja in der letzten Zeit an solchen inneren Spannungen nicht mangelt.

Auf der anderen Seite dieses grossen Gebietes haben die Vor-

gänge in Persien die Welt in Atem gehalten. In der Tat rollten die Dinge dort mit atemberaubender Geschwindigkeit ab. Ueber Nacht veränderte sich das Bild von Grund auf, und heute scheint es, als ob die Periode des radikal-nationalistischen Dr. Mossadegh ihr Ende erreicht hat. Jedenfalls ihr vorläufiges Ende. Jede Herrschaft in Persien, auch die des Schah, wird aber mit der Tatsache zu rechnen haben, dass das Land durch viele Jahre hindurch im Geiste eines anti-westlichen Nationalismus beeinflusst worden ist, und dass Persien am Rande des grossen Gebietes liegt, auf den der Westen Einfluss ausüben kann. Es ist möglich, dass das neue Regime, wenn es sich stabilisieren sollte, leichter zu einer Verständigung mit England

Vor 50 Jahren ...

USSISCHKINS ORGANISATION DES JISCHUW

Im August des Jahres 1903 kam Ussischkin aus Odessa ins Land, um den Kongress vorzubereiten, der über die Gründung einer den ganzen Jischuw umfassenden Organisation beschliessen sollte. Viele waren der Meinung, dieser Kongress müsse in Jerusalem stattfinden. Indes gab es gewichtige Gründe, die zentral gelegene Moschawah Sichron Jakob zu wählen. Hier versammelten sich etwa 70 von ihren Wählern entsandte Abgeordnete gemeinsam mit den Vertretern d. Chowwey-Zion und berieten in einer Anzahl von zuweilen stürmisch bewegten Sitzungen den Plan und die Aufgaben der Organisation. Der "Alte Jischuw" stand den Dingen abtönnend gegenüber, während die Kolonien dem Gedanken der Zusammenfassung aller Kräfte zustimmten. Die "Knessiah" von Sichron Jakob, die den Jischuw organi-

sieren sollte, blieb aber ohne Fortsetzung und ohne Echo. Zu gleicher Zeit versammelten sich im gleichen Saal zu Sichron Jakob 45 Lehrer und 14 Lehrerinnen, und legten den Grund zur "Histadruth Hamorim", die in den kommenden Jahren zu einem mächtigen Instrument der Lehrerschaft heranreife.

Der "Kongress" von Sichron Jakob sollte nach Ussischkins Worten auch eine Demonstration sein gegen einen zweiten, der gerade im Stadtkasino von Basel tagte und das Uganda-Projekt zu behandeln hatte, das von Ussischkin und seinen Gesinnungsfreunden entschieden abgelehnt wurde.

In den Erinnerungen Jerachmiel Halperins, einem Siedler von Sichron Jakob, wird über diese Tage berichtet: „Die Moschawah feierte ein dreifaches Fest: ihr zwanzig-

jähriges Bestehen, den Uebergang zur Selbständigkeit nach den Krisenjahre, und die Gründung der Knessiah. Es kamen auf ochsengezogenen Wagen viele Gäste aus den Siedlungen, den Städten und aus dem Ausland, und vor Schabbath-eingang hatten alle ihr Quartier bezogen. Das Gebäude der Administration war aufs schönste geschmückt, die Fahnen der (türkischen) Regierung flatterten im Wind und überall herrschte frohe Stimmung. Am Schabbathausgang versammelten sich die 70 Abgeordneten im Hauptsaal des Gebäudes" zu ihrer ersten Sitzung Ueber dem Tisch des Vorstandes hingen, von Fähnlein umgeben, die Bildnisse des Sultans und des Barons Edmond de Rothschild. Unter den Abgeordneten waren Aschkenasim, Sefardim, Jemeniten, Perser, Bauern, Kaufleute, Rabbiner,

WIEDERGUTMACHUNG LUDWIG STRAUSS

UNITED RESTITUTION OFFICE

Tel-Aviv: Hajarkonstr. 49, Tel. 5491
Haifa: Arlosoroffstr. 3a, Tel. 4386
Jerusalem: Ussischkipstr. Girl's College

Sprechstunden:
Sonntag bis Mittwoch 9-12 Uhr
in Tel-Aviv und Haifa: auch Mittwoch nachm. 4-6 Uhr

ENTSCHAEDIGUNG FUER GEZAHLTE SONDERABGABEN

(Reichsfluchtsteuer, Judenvermögensabgabe u.a.m.)
nach dem neuen Bundesentschädigungsgesetz

Wir setzen nachstehend die Darstellung einzelner Anspruchskategorien nach dem neuen Bundesentschädigungsgesetz fort.

Wegen der allgemeinen Voraussetzungen für die Geltendmachung auch dieser Schäden verweisen wir auf die Ausführungen im MB (14.8.1953).

I.

Reichsfluchtsteuer:

Diese Steuer wurde in Höhe von 25% zunächst von Vermögen über 200.000.-RM, später auch von Vermögen über 50.000.-RM erhoben. In den Fällen, in denen der Auswandernde kein Vermögen hatte, aber das Einkommen in einem Steuerjahr seit 1931 über 50.000.-RM, bzw. später über 20.000.-RM betrug, musste diese Steuer vom Einkommen gezahlt werden.

II.

Judenvermögensabgabe (Sühneabgabe, auch RATH-Abgabe genannt):

Bereits am 26.4.1938 mussten Juden deutscher Staatsangehörigkeit ihr gesamtes auch im Ausland befindliches Vermögen, Juden nicht deutscher Staatsangehörigkeit nur ihr im Inlande befindliches Vermögen, soweit es 5000.-RM überstieg, anmelden.

Durch Verordnung v. 12.11.1938 wurde angeordnet, dass Juden deutscher Staatsangehörigkeit zunächst 20% des Vermögens als Sühneabgabe zu leisten hatten. Am 19.10.1939 wurde dann eine fünfte Rate nachträglich erhoben, sodass die Abgabe 25% des Vermögens betrug.

III.

Golddiskontabgabe:

Ab 1.1.1939 mussten auswandernde Juden zur Mitnahme von Gepäck und Umzugsgut eine besondere Genehmigung haben, die nur erteilt wurde, nachdem das mitzunehmende Gut abgeschätzt und für die Mitnahme von neuwertigen, d.h. nach 1933 angeschafften Gegenständen ei-

ne Abgabe entsprechend dem geschätzten Wert berechnet wurde, die als "entschädigungslose Abgabe zur Förderung des Exportes" bezeichnet wurde. Die Zahlung ging an die Deutsche Golddiskontbank in Berlin.

IV.

Auswandererabgabe:

Ab 1.1.1939 wurde zu Gunsten der "Reichsvereinigung der Juden" eine Auswandererabgabe erhoben, u.zw. nach dem Gesamtvermögen ohne Abzug der Freibeträge.

V.

a) HELLDORF-SPENDE:

In Berlin wurde einer Reihe von prominenten Juden eine "Spende" in der Weise auferlegt, dass diese zu einem bestimmten Notar bestellt wurden und dort eine notarielle Verpflichtung zur Zahlung eines willkürlich festgesetzten Betrages unterzeichnen mussten.

b) Ähnlich wurde bei der Gustof-Spende verfahren, die in verschiedenen Orten erhoben worden ist.

c) Daneben sind in vielen Orten ja nach Willkür d. örtlichen NSDAP-Behörden Sonderspenden unter den verschiedensten Bezeichnungen Juden auferlegt worden.

VI.

Die Entschädigung für diese Sonderabgaben erfolgt in der Weise, dass Steuerbeträge:

bis 50.000.-RM im Verhältnis 10:2, darüber hinausgehende Beträge, d. h. von 50.001.-RM im Verhältnis 10:1 in DM umgerechnet werden.

Der Höchstbetrag beträgt 30.000.-DM.

Für alle über 250.000.-RM gezahlten Beträge wird daher eine Entschädigung nicht gewährt.

VII.

Wir hatten bereits früher darauf hingewiesen, dass die gegenwärtige Rechtsprechung, insbesondere des Oberlandesge-

richts in München, in den Fällen, in denen die Bezahlung der Sonderabgaben durch Ueberweisung von Bankkonten usw. erfolgt ist, diese als Entziehung eines feststellbaren Vermögenswertes ansieht. Infolgedessen muss der Anspruch sowohl im Rückerstattungs-, als auch im Entschädigungsverfahren geltend gemacht werden. An dieser Linie hält das Bundesentschädigungsgesetz fest. Grundsätzlich muss daher in all den Fällen, in denen die Zahlung der Sonderabgaben von Bankkonten erfolgt ist, sei es durch Anweisung an die Bank zur Zahlung des Betrages an das Finanzamt oder durch Hingabe eines Checks oder von Wertpapieren oder des Verkaufserlöses von Wertpapieren, Grundstücken, Hypotheken, die zur Begleichung der Steuer veräußert wurden, der Anspruch in erster Linie im Rückerstattungsverfahren geltend gemacht werden.

Um zu verhindern, dass Antragsteller besser gestellt sind, die zufällig die Sonderabgaben durch Hingabe von Bargeld geleistet haben, das nicht aus der Veräußerung von irgendwelchen Vermögenswerten zu diesem Zwecke stammt, wird bestimmt, dass der Unterschiedsbetrag zwischen dem im Rückerstattungsverfahren zuerkannenden Beträge und dem nach den später geschiederten Bestimmungen umgestellten Nominalbetrag dem Verfolgten zu zahlen ist. Aus diesem Grunde müssen derartige Ansprüche sowohl im Rückerstattungs-, als auch im Entschädigungsverfahren angemeldet u. verfolgt werden.

Das nachstehende Beispiel diene zur Klarstellung: A. hat eine Reichsfluchtsteuer von 300.000.-RM gezahlt. Da er über keine Barmittel, sondern nur über Wertpapiere verfügte, hat er diese an Zahlungsstatt abgegeben. Der Kurswert beträgt heute 15.000.-DM. Zu verüben wären aber nach dem Entschädigungsverfahren 30.000 DM. Er muss also die Rückerstattung der Wertpapiere im Rückerstattungsverfahren betreiben. Dort werden ihm 15.000.-DM zugesprochen. Den Unterschiedsbetrag von 15.000.-DM muss er im Entschädigungsverfahren durchsetzen.

VII.

Für die aus den Vertreibungsgebieten Stammenden (vgl. hierzu II des Artikels im MB vom 14.8.1953) gilt die Besonderheit, dass die Sonderabgaben und Reichsfluchtsteuer nur bis zur Höhe von insgesamt 150.000.-RM vergütet werden und dass der tatsächlich gezahlte Betrag im Verhältnis 100:65 in DM umgerechnet wird. Naturgemäß gilt die Bestimmung über Geltendmachung im Rückerstattungsverfahren hier nicht, weil in diesen Gebieten keine Rückerstattungsgesetze bestehen.

REISEN
nach allen Ländern der Welt
Zuverlässige Beratung, Auskünfte und prompte Erledigung aller Formalitäten durch

DR. HUBWITZ, Travel Agency
T.A. Rothschild Bld. 18, Tel. 5350

Nun ruh ich, nun
Lass ich die stummen Kräfte
mit mir tun
Im Schlaf.

Ludwig Strauss war unser Dichter. Mit dem Worte „unser“ ist hier ein Kreis von Menschen gemeint, die zwischen 1913, dem Jahre des Erscheinens von „Wandlung und Verkündigung“ und 1933, dem Jahre der „Nachtwache“ heranwuchsen, und die eine Vereinigung der beiden Welten, nämlich des jüdischen und des deutschen Humanismus, anstrebten. Martin Buber und Franz Rosenzweig, dessen gläubiger und geduldiger Kampf mit dem Tode das Schicksal Ludwig Strauss' vorwegzunehmen scheint, waren unsere Lehrer. Else Lasker-Schüler, Franz Werfel und vor allem der als literarische Gestalt von beiden grundverschiedene Ludwig Strauss waren unsere zeitgenössischen Dichter und Lehrer. Ludwig Strauss ist der einzige Dichter dieser Generation, dem Dienst an Geist und Wort in zwei Sprachen gestattet wurde. Wer seine beiden letzten Bücher „Schaath waDor“ (Kinder der Stunde, Mossad Bialik) und „Heimliche Gegenwart“ (Lambert Schneider) aufschlägt, wird die motivische Verflechtung fast auf jeder Seite wahrnehmen.

Der Lehrer der literarischen Aesthetik in Aachen, Ben Schemen und Jerusalem, der Freund von Albrecht Schäffer, Hans Carossa und Lea Goldberg war bei Hölderlin, bei Goethe und der grossen europäischen Literatur aller Epochen wie im Tenach und in der spanisch-jüdischen Dichtung zu Hause. So wurde dieser jüdisch-deutsche Humanist Lehrer und Freund der Menschen, die ihm begegneten: im Kreise um Buber, Arlosoroff und den Jugendfreund Fritz Mordechai Kaufmann, mit den Menschen um den „Juden“ und die „Kreatur“, als Dramaturg an der Dumont-Lindemann-Bühne in Düsseldorf, wohin ihm seine junge Frau, die Tochter Martin Bubers, folgte; als Lehrer der Literatur an der Technischen Hochschule in Aa-

chen; nach 1933 im Kibbuz Hahsorea; dann als Lehrer im Jugenddorf Ben Schemen zusammen mit Siegfried Lehmann und endlich seit 1948 in Jerusalem an der Universität und am Jugendalija-Seminar in Beth Hakerem, wo sein kleines Heim rasch Zentrum eines Freundes- und Schülerkreises wurde, leider nur für kurze Zeit und schon im Schatten des immer ernster werdenden Leidens, das ihn seit Frühjahr 1952 zur, wie er hoffte, vorläufigen Aufgabe erst der Lehrtätigkeit an der Universität und rasch jeden Lehrens nötigte. Zwei Jahre währte der heroische Kampf Ludwig Strauss' und seiner Frau gegen den Tod; still und gläubig ertrug er sein Leiden. „Wie furchtbar schmerzlich ist der Gang zum Tage, / Wie furchtbar täglich ist der Gang zum Schmerz.“ — Noch durften wir ihm Freuden zu seinem sechzigsten Geburtstag bereiten; auch die Korrektur seiner „Aphorismen“, die bei „Manesse“ erscheinen werden, konnte er noch durchsehen, während seine Literataesthetik wie als Torso beim Mossad Bialik erscheinen wird.

Ludwig Strauss lebt weiter mit uns in Buch und Gedächtnis, mit uns, die wir dem Kreise, den das Gedicht „Der fremde Offizier“ beschwört, verpflichtet sind:

„Wenn man mir die Order bringt und die vergessene Lösung klinget
steh ich auf und zerbrech mein Grab.

Dann werd ich sein Gesicht sehen im Licht,
das ich erst nur sah bei der Nacht.

Und er sieht mich und erinnert sich und nickt mir wieder zu
Und er lächelt und er sagt:
da bist ja auch du.

Und wir reihn uns Mann an Mann, und er führt seine Leute an
Zu der allerletzten Schlacht“.

URIEL KUET MAYER.

VIII.

Erbrecht:

Ist der Verfolgte vor dem 1.1.1947 verstorben, so geht der Anspruch nur auf den überlebenden Ehegatten u. auf die gesetzlichen Erben erster oder zweiter Ordnung über; d.h. auf Kinder, Eltern, Geschwister und Geschwisterkinder, also nicht Onkeln und Tanten. Alle übrigen Verwandten scheiden aus. Ist auch der Erbe vor dem 1.1.1947 verstorben, so steht der Anspruch gleichfalls nur dem überlebenden Ehegatten, den Kindern und Enkeln oder Geschwistern und Geschwisterkindern zu.

IX.

Vertreibungsgebiete:

Der Anspruch auf Entschädigung für die Sonderabgaben ist weder übertragbar noch vererblich.

SPERRMARKVERWERTUNG

In meinen Ausführungen vom 7. August („MB“ Nr. 32) hatte ich eine Besserung des Sperrmarkkurses in nächster Zeit als möglich angedeutet; diese ist jetzt schon eingetreten.

In der letzten Woche stieg der Kurs an den internationalen Börsen auf \$ 15.20 für 100.- Sperrmark. Das bedeutet einen Anspruch der Sperrmarkbesitzer auf eine Vergütung von ca. IL 27.250 für Sperrmark 100.- statt, des von der Regierung festgesetzten Ankaufspreises von IL 25.-

Ein Philco-Kühlschrank kostet für Sperrmarkbesitzer ca. 425.- \$ gegenüber dem sonst gültigen Preis von \$ 379.- bzw. \$ 315.-

Es erweist sich damit, dass die vom Finanzministerium erlassenen Bestimmungen auf die Dauer unhaltbar sind, und es dürfte auch im Interesse der Regierung liegen, möglichst schnell ihre Anordnungen dahin zu ändern, dass als Basis für die Sperrmarkverrechnung der internationale Kurs zu Grunde gelegt wird, wobei dann für den Dollar der zur Zeit geltende Preis von IL 1.800 vergütet werden müsste.

O. ESKELES, Haifa

BUNDESENTSCHAEDIGUNGSGESETZ

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes wird nunmehr auch fuer die britische Zone ein Entschädigungsrecht geschaffen; es besteht ferner jetzt fuer alle diejenigen, die die rechtzeitige Anmeldung ihrer Entschädigungsansprüche in der amerikanischen, franzoesischen Zone und West-Berlin versäumt haben, die Möglichkeit, diese nachzuholen.

Wir raten dringend, die Anmeldung in unseren Bueros so bald wie moeglich vorzunehmen, um eine fruehzeitige Bearbeitung durch die Behoerden zu sichern.

SONDERSPRECHSTUNDE

(außer den üblichen Sprechstunden)

in TEL-AVIV: Montag und Donnerstag nachm. von 4 bis 6 Uhr

in JERUSALEM: Dienstag nachm. von 4 bis 6 Uhr